

RICHARD BAERWALD. **Theorie der Begabung. Psychologisch-pädagogische Untersuchung über Existenz, Classification, Ursachen, Bildsamkeit, Werth und Erziehung menschlicher Begabungen.** Leipzig, O. R. Reisland. 1896. 289 S.

Bei der Discussion über die Reform des höheren Schulwesens und deren Ziele spielt eine wesentliche Rolle die Frage nach dem formalen Bildungswerth des Sprachunterrichts. Zu einer präciseren Beantwortung dieser pädagogisch so wichtigen Streitfrage bedürfte es vor Allem der Feststellung des formalen Bildungswerthes, den Uebungen im Allgemeinen haben können, überhaupt einer exacten Basis für die Kritik der formalen Bildung. „Formale Bildung heisst Begabungsentwicklung. Wer über sie ein Urtheil fällen will, muß sich auf ein ausreichendes Wissen über die Arten, das Werthverhältniß, die Bildsamkeit menschlicher Begabungen stützen können.“ Zu einer solchen Begabungstheorie waren aber bisher nur zerstreute Ansätze und Keime vorhanden. In der vorliegenden „Psychologisch-pädagogischen Untersuchung über Existenz, Classification, Ursachen, Bildsamkeit, Werth und Erziehung menschlicher Begabungen“, welche aus einer Einleitung zu einem Werke über den formalen Bildungswerth des Sprachunterrichts hervorgegangen ist, begrüßen wir nun einen sehr verdienstlichen und werthvollen Versuch, obige Lücke auszufüllen. — Bevor Verf. in die Analyse der verschiedenen Begabungen eingeht, erörtert er den Begriff der Begabung wie der formalen Bildung im Allgemeinen. Er wendet sich hierbei ebenso gegen die extremen Humanisten, denen formale Bildung Alles, Wissensaneignung Nichts ist, indem diese nur einige Truhen in der Schatzkammer des menschlichen Geistes öffne, während jene (die formale Bildung) uns den Schlüssel in die Hand gebe, der sie alle öffnet, — wie gegen Diejenigen, welche in der Reaction gegen diesen Standpunkt in das entgegengesetzte Extrem verfallen waren und sich stützend auf die HERBART-BENEKE'sche Lehre, welche die allgemeinen Seelenvermögen bekämpfte und nur die einzelnen Vorstellungen, die „appercipirenden Massen“ gelten liefs, das Bestehen allgemeiner Begabungen überhaupt leugneten. Diese barocke Consequenz, daß die geistige Leistungsfähigkeit allein auf dem Reichthum an Einzelvorstellungen, also an Wissen beruhte, zogen allerdings nur Wenige, — die Anderen, unter ihnen auch schon BENEKE selbst, bestritten nur die Möglichkeit einer allgemeinen formalen Bildung, einer allgemeinen Gedächtniß- resp. Verstandes- resp. Urtheilbildung: das Auswendiglernen lateinischer Vocabeln übe nicht das Gedächtniß überhaupt, sondern nur das für Vocabeln, und so erkläre es sich auch, daß ein und derselbe Mensch in dieser Beziehung ein gutes, in jener ein schlechtes Gedächtniß habe (LINNÉ z. B., der seine ganze botanische Nomenclatur leicht im Gedächtniß behielt, konnte keine fremde Sprache erlernen). Hiergegen bemerkt nun Verf. mit Recht, daß dies — wenn auch partielle — so doch immerhin Gedächtnißbegabungen bedeute: „Nur, wenn man leugnen könnte, daß es überhaupt Vorzüge des Behaltens gäbe, welche ganzen Classen von Vorstellungen zu Gute kommen, nur dann hätte man die Begabungen des Gedächtnisses beseitigt.“ Schliesslich widerspreche die Consequenz der HERBART'schen Theorie, die Identificirung von Begabung resp. Genie und Wissen, aller Erfahrung: nicht der Reichthum an Wissensstoff, sondern dessen schärfere Durchdringung und

Verwerthung zu Neucombinationen sei charakteristisch für das Genie. Uebrigens könne man sich ja, auch ohne in die alte Anschauung von den „Seelenvermögen“ zurückzufallen, die Existenz von Begabungen (z. B. des Gedächtnisses) erklären, wenn man sich vorstelle, daß die Elemente, welche die Träger der einzelnen Vorstellungen sind, in dem einen Gehirn diese länger bewahren und reproduciren als in anderen. — Die zweite Frage ist nun die, ob die Entwicklung solcher Fähigkeiten, seien sie partiellerer oder universalerer Natur, durch Erziehung resp. Unterricht beeinflussbar ist, ob die sie constituirenden Einzelvorstellungen einheitlich übbar sind. Die HERBART-BENEKE'sche Psychologie leugnet es. Wie stellt sich nun die moderne Psychologie, welche nicht Seelenvermögen, sondern die Gehirnbeschaffenheit zur Erklärung der geistigen Vorgänge heranzieht, zu dieser Frage? Da glaubt denn Verf. in WUNDT's Apperception eine geistige Function zu finden, die „an Einheitlichkeit den alten »Vermögen« nicht nachsteht“ und auf welche die formale Bildung — wie a priori ersichtlich sei und auch durch die Erfahrung bestätigt werde — den größten Einfluß haben müsse. Bei der Perception der Empfindungen und der Reproduction von Vorstellungen scheinere allerdings die Thätigkeit eines einheitlich functionirenden Organes ausgeschlossen; aber auch da hält Verf., wo es sich um Einzelvorstellungen handelt, es für möglich und übrigens in Anbetracht der räumlichen Nachbarschaft, der Verbindung durch Associationsfasern und des Vicariirens der Functionen (?) mit den physiologischen Thatsachen nicht unvereinbar, daß die Uebung der einen auch den anderen zu Gute komme. Doch erkennt Verf. an, daß ein positiver physiologischer Beweis für die Begabungsübung vorläufig nicht möglich sei — ihm lag für jetzt vornehmlich auch nur daran, BENEKE's Behauptung, daß eine solche theoretisch unmöglich sei, zu widerlegen und das scheint ihm erreicht zu sein.¹ — Schliesslich bekämpft Verf. noch die Anschauungen, welche die natürlich durch die Geburt gegebene Anlage als allein ausschlaggebend und unveränderlich hinstellen und dem Milieu die Macht, dieselbe zu modificiren, gänzlich absprechen. —

Das Gegenstück der allgemeinen Begabung, welche das Ziel der formalen Bildung darstellt, ist nach Verf. die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Er definirt die Begabung als den „dauernden, allgemeinen Vorzug eines Könnens, welches keine Fertigkeit ist.“ Zur Präcisirung des Unterschiedes zwischen Begabung und Fertigkeit reicht der Hinweis, daß diese sich auf begrenzte, jene auf allgemeine Gebiete erstreckt, nicht aus. Er liegt nach Verf. darin, daß Begabung auf der gesammten Structur und Beschaffenheit des Organes, Fertigkeit dagegen nur auf gedächtnismäßigen Uebungsdispositionen beruhe. „Um Begabung zu erziehen, ist es nöthig, die allgemeine Beschaffenheit des Organes zu verändern, und das ist offenbar eine sehr viel tiefergreifende Veränderung als der Erwerb einer bloßen

¹ Verf. bemerkt übrigens ausdrücklich, daß er mit seinen Ausführungen über die Möglichkeit formaler Bildung durchaus nicht für das altclassische Gymnasium eintreten möchte — es sei ja eine besondere Frage, in welchem Maasse man die formale Bildung zum Ziele des Unterrichts machen dürfe.

gedächtnismässigen Disposition. Daher wird Wissen und Fertigkeit rasch, Begabung dagegen langsam erworben.“ Auch lassen sich Fertigkeiten, die man — wie z. B. fremde Sprachen — durch Vernachlässigung verlernt, leicht wieder erwerben, während eine Begabung, die man durch Nichtbethätigung oder Ueberanstrengung verloren hat, häufig für immer verloren bleibt. — Da Verf. die Begabung als den Vorzug eines Könnens definirt und jedes Können mannigfache Vorzüge haben kann, so ist die Zahl der Begabungen wesentlich gröfser als diejenige der psychologischen Functionen. Verf. beschäftigt sich in vorliegender Arbeit mit der Beobachtungsgabe und Visualisation, dem Gedächtnifs, den Begabungen der Vorstellungsbildung, der Combinationsgabe, dem Beziehen,¹ der logischen Schärfe, dem Fühlen und den Willensbegabungen. Die partiellen Begabungen (Berufsgenies u. Aehnli.) werden anhangsweise nur flüchtig gestreift. Ein auch nur annähernd erschöpfendes Referat über alle diese Analysen würde einen übergrofsen Raum beanspruchen, eine kurze Registrirung der Resultate andererseits von der Art, wie Verf. sein Thema behandelt, keinen Begriff geben, — besser leisten dürfte dies ein ausführlicheres Referat einiger weniger besonders hierfür geeigneter Abschnitte. Ich greife diejenigen über Beobachtungsgabe und Visualisation heraus.

Geniale Beobachtungsgabe besteht in dem Bewusstwerden möglichst vieler, namentlich versteckter und doch wesentlicher Einzelheiten des sinnlich Wahrgenommenen. Sie bewährt sich am besten, wenn das Beobachten ganz frei geschieht, also namentlich beim Künstler; weniger dagegen, wenn wir dabei durch eine bestimmte Vorstellung geleitet werden, wenn wir etwas suchen. Je höher die geistige Entwicklung steigt, desto mehr wird das Beobachten durch Begriffe unterstützt und je gröfser die Zahl solcher Begriffe und Gesichtspunkte des Beobachtens, desto mehr wächst seine Feinheit. (So gewann Verf. den Begriff der „Composition“ eines Bildes erst durch die Lectüre von Bilderkritiken, und hinterher erst lernte er bei gesehenen Gemälden deren Composition beachten.) Auch durch das Vergleichen wird die Analyse des Wahrnehmungsbildes gefördert. — Die Function, auf deren Thätigkeit die Beobachtungsgabe beruht, den „psychologischen Ort“ derselben zu bestimmen, will dem Verf. nicht völlig glücken. Die Vorzüglichkeit der Sinne sei es sicher nicht. Mit dem Urtheil, Jemand habe „offene Augen“, wolle man nicht sagen, seine Sinne seien gut, sondern er benütze sie gut. Dies sei aber der Fall, wenn man Interesse am Sehen hat; ein Willensmoment sei also ein sehr wesentlicher Bestandtheil der Beobachtungsgabe. Doch befähige dieses Interesse allein noch nicht zum Erkennen des Charakteristischen, zum Sehen dessen, was sonst Allen zu entgehen pflegt. Es müsse daher noch ein Anderes hinzukommen, was aber Verf. nicht mit Sicherheit anzugeben im Stande ist.

¹ Die Thätigkeit des Beziehens, welche übrigens mit der logischen Begabung identificirt zu werden pflegt, bietet nach Verf. wenig Raum für Begabungen, insofern sie eine mechanische ist. Wo geniale Beziehungen vorliegen, ist die Beschaffung des Beziehungsmateriales der springende Punkt, bei welcher sich Combinations-, Beobachtungsgabe und Vorstellungsbildung bethätigen.

Auf Grund der Erfahrungsthatsache, welche Steigerung und auch Verfeinerung der Beobachtungsfähigkeit man durch Concentration der Aufmerksamkeit auf irgend einen Ausschnitt der Sinnenwelt erzielen kann, spricht er jedoch die Vermuthung aus, daß in dieser hinlenkenden Thätigkeit der „Apperception“ der fragliche zweite Factor zu suchen sei. Da nun nach Verf. Jeder, der sich vornimmt, einzelne Seiten eines Objectes nacheinander zu beobachten, ohne große Concentrationsfähigkeit diese Arbeit leisten kann, so wäre dieser „Antheil des vorstellungsleitenden Willens“ an der Beobachtung gar keine Begabung, sondern nur eine Gewohnheit, eine Fertigkeit. (Verf. erinnert z. B. mit Recht an die erstaunliche Schnelligkeit, mit der, nachdem erst einmal die Parole des Realismus ausgegeben war, unsere modernen Schriftsteller und Maler das Beobachten gelernt haben.) „Die Beobachtungsgabe wäre also, sofern nicht ihr anderer Factor, das Interesse an der Außenwelt — und auch hinsichtlich dieses gehörte sie nicht zu den intellectuellen sondern zu den Willensbegabungen! — ins Spiel kommt, etwas Erlernbares und für Jeden Zugängliches!“ — In engem Zusammenhang mit der Beobachtungsgabe steht die Visualisation, d. h. die Fähigkeit bildhaften, dem Wahrnehmen ähnlichen Vorstellens. Eigentlich in das Capitel der Gedächtnisbegabungen gehörend, findet sie sich vornehmlich bei Personen, die überwiegend mit concreten Dingen beschäftigt, überhaupt solchen, die durch Organisation oder Beruf zu scharfer Auffassung des Gesehenen und Gehörten berufen sind, während sie — ebenso wie die Beobachtungsgabe — bei überwiegend abstract Denkenden verkümmert. Nicht zu confundiren ist, wie später (bei den Begabungen der Vorstellungsbildung) auseinandergesetzt wird, die Gabe der Visualisation mit der anschaulichen Phantasie, welcher sie nur das Material liefert. — Auf die Wiedergabe vorstehender Anschauungen will sich Ref. beschränken, in der Hoffnung, daß sie zu eingehenderer Lectüre der an feinen psychologischen Beobachtungen und werthvollen Gedanken reichen Arbeit anregen möge. SANDBERG (Landeck i. Schl.).

J. CL. KREIBIG. **Die Aufmerksamkeit als Willenserscheinung. Ein monographischer Beitrag zur deskriptiven Psychologie.** Wien, A. Hölder, 1897. 95 S.

„Die Aufmerksamkeit — so definirt der Verf. — ist ein Wollen, das darauf gerichtet ist, einen äußeren Eindruck oder eine reproducirte Vorstellung, beziehungsweise bestimmte Einzelheiten darin klar und deutlich bewußt zu machen.“ Unter Wille aber versteht er „jenes Vermögen, welches aller mit dem Erkenntnis- und Gefühlsleben verknüpften psychischen Thätigkeit zu Grunde liegt“. Darum wird nicht nur die Aufmerksamkeit, sondern auch „das Vergleichen und Unterscheiden, das Setzen von Beziehungen, das Wiedererinnern, das Urtheilen und Wählen“ als Willenserscheinung aufgefaßt. Bei der unwillkürlichen Aufmerksamkeit handelt es sich hiernach auch um ein Wollen, bei dem jedoch „die Vorstellung von dem Gewollten unter der Bewußtseinschwelle bleibt“, also eine „actuell unbewußte Wollung“ stattfindet. Nach den Objecten eingetheilt ist die Aufmerksamkeit entweder eine sinnliche oder eine intellectuelle. Evolutionistisch betrachtet sind die willkürliche und die intel-